

Kurt Kahl: Premierenfieber. Das Wiener Sprechtheater nach 1945

Wien: Pichler 1996, 208 S., ISBN 3-85058-130-6, DM 96,-

In der österreichischen Theaterkritik der Nachkriegszeit spiegelt sich der Zustand der österreichischen Presse. Eine eingehende, analytische Kritik ist nur in Ausnahmefällen möglich. Es herrscht der schauspielerzentrierte Impressionismus, garniert mit einer Vorliebe für Tratsch und purer Apologie. Dies mitbedacht, ist Kurt Kahl gewiß einer der am besten Legitimierten für einen Überblick über das Wiener Theater seit 1945, und die zahlreichen großformatigen Fotos machen seinen nicht eben preisgünstigen Rückblick zugleich zu einem Erinnerungsalbum für all jene, die schwärmend oder auch nörgelnd diese Jahre miterlebten.

Zumindest irreführend ist es, wenn Kahl seine höchst individuelle Vergeßlichkeit zu einem erfundenen „man“ objektiviert: „Denkt man zurück an die Jahre, in

denen im Schauspielhaus George Tabori mit seinem Theater 'Der Kreis' gearbeitet hat, dann ist davon nicht viel hängen geblieben.“ (S.140) In der Regel aber macht Kahl aus seiner Subjektivität keinen Hehl, und stellenweise liest sich das Buch eher wie eine Autobiographie denn wie eine Chronik. Die Perspektive ist uneinheitlich: Der Autor zitiert ausführlich aus den eigenen, seinerzeit aktuellen Kritiken und relativiert sie nur gelegentlich aus heutiger Sicht. So hält er es nicht für nötig, seine Beteiligung an der Hetze gegen Thomas Bernhards *Heldenplatz* retrospektiv neu zu überdenken. Dabei hätte er dazu Anlaß, wenn er, der einst beim Anheizen des Protests mithalf, ein paar Jahre später (erstaunt oder höhnend?) beim gleichen Stück „keine Spur von Protest“ (S.152) zu registrieren vermag.

‘Naturgemäß’ spielt Kahl die politische Vergangenheit vieler Protagonisten des Nachkriegstheaters von Lothar Müthel bis Werner Krauß und Paula Wessely herunter: Man will schließlich auch die Verehrer dieser unverwüstlichen Publikums- lieblinge als Leser gewinnen. Dafür findet er, mit einem kleinen selbstkritischen Schlenker, durchaus Verständnis für den Brecht-Boykott der fünfziger Jahre. Kahls konservative Grundhaltung (die dennoch im Wiener Kontext eher als liberal zu klassifizieren wäre) geht schon aus dem Unterton zweier Sätze im „Prolog“ hervor: „Im übrigen war die vorherige Lektüre der Stücktexte in diesen ersten Nachkriegsjahren auch nicht notwendig, da den Regisseuren Werktreue noch als Tugend galt. Man durfte ihnen vertrauen, man sah auf der Bühne, was der Autor geschrieben hatte.“ (S.8)

Kahl schätzt Schenk mehr als Kortner, Hackl (Regie führend!) mehr als Noelte. Daß er kein Peymann-Fan ist, versucht er gar nicht erst zu verheimlichen (und auch das kann ihm bei seinen Wiener Lesern nicht schaden). An Infamie freilich grenzt der Satz, mit dem er den Amtsantritt von Peymanns durchaus verdienstvollen Vorgänger Achim Benning charakterisiert: „Für zehn Jahre (also nur bis Peymann! Th.R.) sollten Burg- und Akademietheater Schauplätze kritischer Auseinandersetzung werden.“ (S.101) Um so erstaunlicher, daß Kahl den *Professor Bernhardt* mit Michael Degen an der Josefstadt erwähnt, nicht aber den um Klassen besseren mit Norbert Kappen an Bennings Burg.

Verdienstvoll, daß Kahl auch die kleinen Theater, die seinerzeit mutig experimentierenden „Kellertheater“ berücksichtigt, obwohl auch da manche Lücken klaffen. So wäre etwa die Schauspielerin Jutta Schwarz (zum Beispiel in Edward Bonds zwar besprochenen, aber im Register vergessenen Stück *Saved* am Ateliertheater) ebenso eine Erwähnung wert wie der höchst originelle Spielplan von Conny Hanes Meyers „Komödianten“ in den sechziger Jahren, dessen Ausführung damals nicht nur aufregend modern wirkte, sondern für viele Theateraktive und -begeisterte zum entscheidenden Impuls in jenen kulturkonservativen Jahren der Großen Koalition wurde.

Offensichtlich desinteressiert ist Kahl an der lebendigen und qualitativ hochstehenden Kleinkunstszene Wiens, deren Grenzen zum Theater im überlieferten Sinn immer fragwürdiger werden (man denke nur an Josef Hader). Warum auch in

diesem Band Kleists Stück nicht korrekt *Der zerbrochne Krug* heißen darf, bleibt Kahls und des Lektors Geheimnis.

Thomas Rothschild (Stuttgart)